



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reisebilder aus Südfrankreich und Spanien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reisebilder aus Südfrankreich und Spanien.

3.

Baskenland.

Das Baskenland wird auf französischer Seite in drei Districte getheilt:

Die Soule, zum Hochgebirge aufsteigend, ist unwirthlich und unfruchtbar; Wald, Heide und magere Weiden auf den Höhen; Bergströme, die sich brüllend über zerklüftete Felsen stürzen; Ueberreste alter Burgen, von Moos bedeckt und von Epheu überwuchert; hier und da eine Hütte, ein Gärtchen, ein Maisfeld am Bergabhänge; im Thal ein kleines Dorf, das den größten Theil des Jahres nur von Frauen und Kindern bewohnt wird, während die Männer als Matrosen fortziehen, als Hirten oder Contrebandiers im Gebirge umherstreifen, oder als Soldaten im französischen Heere dienen. Monatslang, jahrelang sind sie von den Ihrigen getrennt und nur die Bevorzugteren können die Zeit der Winterstürme in der Heimat verleben. Um den Ehrenplatz, den sie am Feuer einnehmen, versammelt sich dann Groß und Klein, hört mit andächtiger Bewunderung die Berichte der Heimgekehrten und singt mit ihnen die alten Baskenlieder zu Ehren der Todten, die im Kampf und Gefecht untergegangen sind.

Nieder-Navarra ist heittrer und reicher. An den sanft aufsteigenden Bergwänden reifen die Traube und die süße Kastanie; Mais und Weizen geben reichlichen Ertrag; das Vieh gedeiht auf den fetten Weiden und die muntern, vielgesuchten Navarreser-Pferde werden von hier aus nach Spanien und Frankreich gebracht.

Am schönsten und lebensvollsten aber ist das Land von Labour, das sich bis an die Meeresküste erstreckt. Die Felder geben zwiefache Ernte; auf den Bergen sind die Wiesen reich an aromatischen Kräutern und im Thale werden sie von zahlreichen Bächen getränkt. Die fischreiche Nive treibt Mühlen und Hammerwerke und trägt die mit Wolle beladenen Rähne und die Beute der

Schmuggler: spanische Weine, Gewürze und Taback nach Bayonne. Am Ufer des blauen Flusses sonnen sich große Dörfer, von Gärten und Obstbäumen umgeben; in den Schluchten, auf den Höhen, liegen einzelne Gehöfte und Sennereien, und nirgends treten uns baskische Sitte und baskischer Sinn so liebenswürdig entgegen, als hier — aber auch der baskische Stolz ist hier am mächtigsten.

Ustaritz, der Hauptort des Districts Labour, war nämlich früher das Rom und das Jerusalem des Baskenvolkes. Auf dem Capitolo-herry, einem Hügel, der das Dorf überragt, versammelten sich zum jährlichen Bilgar die Abgeordneten aller baskischen Ortschaften, um Streitigkeiten zu schlichten, das Recht zu wahren, den Verbrecher zu verurtheilen und die Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten zu besprechen. Uralte Eichen breiteten ihren Schatten über den heiligen Ort. Ein Felsblock in der Mitte des Platzes diente dem Mouffo-apeffa (Priester des Rechts) als Stuhl; ein anderer war der Tisch des Schriftführers. Auf ihren Knotenstößeln gestützt, standen die Abgesandten baarhaupt unter den Bäumen, trugen ihre Bitten und Beschwerden vor, und was die Versammlung beschloß, war unumstößlich, wie das Gesetz, das den Beschluß bestimmte. Ein geschriebenes Gesetzbuch hatten die Basken nicht, sie entschieden nach Ueberlieferungen und ihr Gesetzgeber war Jaungoicon selbst, der Herr der Höhe.

Und im Herbst, wenn der Segen des Jahres geerntet war und die katholische Christenheit zur Feier aller Seelen mit Kerzen und Kränzen an den Gräbern kniete, zogen wieder große Scharen aus dem Gebirge und von der Küste nach Ustaritz. In der Kirche wurde ein feierliches Hochamt gelesen; nach der Messe ließ der Mouffo-apeffa einen Lorbeerzweig und ein Olivenreis weihen und dann begann die Procession. Voran gingen der Mouffo-apeffa und der Pfarrer, dann kam der Tambourinschläger, der Flöten- und Geigenspieler, die des Muchico uralte monotone Weise ertönen ließen. Paarweise folgten die Männer, die Jünglinge, die Frauen, die Mädchen und endlich die Kinder. Dreimal zogen sie schweigend um den Gottesacker, aber sobald der Pfarrer mit dem Allerheiligsten in die Sacristei zurückgekehrt war, ergriffen sich alle bei den Händen, und nun begann der feierliche Rundtanz zu Ehren der Todten. In der bilderreichen Sprache der Basken, nach der einfachen Melodie des Muchico, sang jeder seine Freuden und Leiden: Hoffnung und Verzweiflung, Sehnsucht und Entzücken, Trost und Klage sprach aus den Worten, den Bewegungen, den Blicken; der Herzschlag des Volkes wurde zum Liede, das Leben des Volkes stellte der Reigen dar, der in seinem ernstesten Rhythmus jeder Eigenthümlichkeit besondern Ausdruck gestattete. Christenthum und Heidenthum reichten sich einträchtig die Hand, und der Geist der Vorzeit feierte in diesen Festen alljährlich seine Auferstehung.

Das ist vorbei; die Revolution von 89 hat auch in den Gebirgsthälern des Baskenlandes ihre nivellirende Macht bewiesen. Es wird kein Bilgar mehr gehalten, auf dem Capitolo-herry ist der „Altar des Gerichts“ zertrümmert und der Muchico

5881. III. 1804/1805

ist nur noch die Belustigung einzelner Ortschaften, nicht mehr das Erinnerungs-
fest des ganzen Volkes. Mit der französischen Verwaltung dringen nach und
nach französische Sitten ein, und wenn auch noch Jahrhunderte vergehen, ehe
die Basken — oder Vasken, wie sie sich selbst nennen, ihre Eigenthümlichkeit
verlieren, ist doch das Verwischen des Ursprünglichen um so unabweislicher, da
sie in sich selbst zerrissen sind. Obwol durch Abstammung, Sprache und Gebräuche
nah verwandt, stehen sich die französischen und spanischen Basken feindlich
gegenüber. Was früher vielleicht nur ein neidisches Beobachten, ein mißtrauisches
Zurückziehen war, ist durch die letzten spanischen Kriege zum bittersten Haß
geworden — denn bei Fontarabie kämpften Don Carlos baskische Anhänger bis
zum Tode gegen die französischen und englischen Hilfstruppen der Königin.
Mancher Vaske aus Soule und Labour hat damals dem spanischen Bruder
gegenübergestanden, oder in den gräßlichen Quintadas, die Weiber, Kinder und
Greise mordeten, sein Gewehr abgefeuert. Auf den Weideplätzen des Hoch-
gebirges finden noch immer blutige Gefechte statt. Die Kugel des Gamsenjägers
trifft häufig ein andres Ziel, als das flüchtige Gzard, und die Schluchten
und Waldströme verschlingen das Opfer persönlicher Rache oder nationaler
Erbitterung.

Es ist fast unmöglich, an diese Nachtsseite des baskischen Lebens zu glauben,
wenn man das schöne Land durchstreift, oder im Schutze der sprichwörtlich
gewordenen Gastfreundschaft seiner Bewohner ausruht. Die Heimat der Ordnung,
des Friedens, der Behaglichkeit scheint uns erschlossen — es ist nicht mehr
béarnische Heiterkeit, die uns umgibt, aber auch nicht spanische Grandezza. Der
Teufel und die Mitter Gottes spielen freilich im Baskenleben eine bedeutende
Rolle, aber auch die Liebe, der Ruhm und das Heimatgefühl, das alle Gebirgs-
völker haben.

Es war Herbst, als wir das Baskenland durchstreiften. Auf den Feldern
reiften die gelben Maiskolben zur zweiten Jahresernte; die Kastanien, die Obst-
und Nußbäume waren schwer beladen und mühsam hielt sich die Rebe mit ihrer
Traubenlast am Ulmenstamme. Ein Theil der Herden war schon aus dem
Gebirge gekommen und bevölkerte die Wiesen am Ufer der Rive. Die Wälder
prangten im gelbrothen Blätterschmuck und die purpurnen Ranken des wilden
Weins zierten die Hecken und Lauben, schimmerten wie Blüten zwischen den
Blättern des Kirschlorbeer und hingen in Kränzen und Guirlanden an den
Zweigen.

Die kleinen weißen Häuser der Landleute sind von Buschwerk halb versteckt;
vor dem Eingange liegt ein Blumengärtchen, auf dessen wohlgepflegten Beeten
späte Rosen, Reseda, Beilschen und bunte Asters blühten. Hinter dem Hause
breiten sich die Obst- und Weinpflanzungen aus. Große Ställe und Scheuern
sind selten in der Nähe des Wohnhauses, denn die Herden überwintern größten-

theils in den Grangen auf den Vorbergen, wo auch der Ertrag der Gebirgswiesen verwahrt wird. Nur Ziegen, Schweine und Geflügel wohnen in der Nähe ihrer Besitzer, beleben den Hof neben dem Hause und spielen mit den Kindern und dem zottigen Hunde. Die Häuser selbst sind einstöckig, wie in Bearn. Große Eichenbalken oder gröbere Marmorarten bilden das Gerippe; die Zwischenräume sind mit Kieselsteinen ausgefüllt, die ein fester Mörtel bindet und das Ganze bedeckt ein weißer Kalkanwurf. Simse, Schwellen, Thür und Fenstereinfassungen und der weite Kaminmantel des Wohnzimmers, das zugleich als Küche dient, sind von graublauem pyrenäischem Marmor. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt, der Fußboden mit Backsteinen belegt. Thüren und Läden bestehen aus roth oder grün angestrichenem Holze. Hier und da steht man auch Fensterscheiben, der größte Luxus für den Landmann im Süden. Ueberall aber schüßen weiße Vorhänge vor den Sonnenstrahlen und dem Eindringen der Insekten. Und sauber wie sie ist aller Hausrath: Tisch, Bank und Schemel von Eichenholz, das irdene und kupferne Geschirr, das große Bett mit dunklen Vorhängen, das Muttergottesbild, das Crucifix, das Weihwasserbecken und die an den Wänden hängenden Waffen des Hausherrn sind sorgfältig vom Staube befreit, gescheuert oder gepuht.

Unsre Führerin Urræa, aus Ustaritz gebürtig, war besonders munter und stolz, indem sie uns die Schönheiten ihrer Heimat zeigte, und nahm unsern Beifall in Empfang, als ob er ihr selbst gespendet würde, setzte aber immer mit hochmüthiger Miene hinzu: in Ustaritz ist alles schöner.

Sie hatte recht. Wie eine Kette von Landhäusern ziehen sie sich stundenweit, die vier vereinigten Ortschaften von Urraüing, Erorig, Perry-Béhère und Pourgonia zwischen Maisfeldern und Obstgärten hin. Die Rive begrenzt die tiefer liegenden Wiesen, unzählige Bäche und Quellen strömen ihr zu, oder fallen über moosbedeckte Steine in Marmorbecken. Herrliche Eichen und Nußbäume beschatten die Wege und den großen Gemeindepark vor dem Gottesacker, und weil es ein Marienitag war, der schwere Arbeit nicht gestattet, hatten sich zahlreiche Gruppen unter den Bäumen zusammengefunden und das Pilota-Spiel war in vollem Gange. Die Spielenden waren auf einem großen baumleeren Raum in der Mitte des Platzes versammelt; sie hatten Weste, Halstuch und Barett abgeworfen und die langen Haare hielt ein seidnes Neg. Wie der Ball in den Lüften, fliegt der Pilota-Schläger auf dem Nasenplatze hin; die Füße scheinen den Boden nicht zu berühren, die Bewegung ist rasch, wie der Blick, und der Blick ist sicher, wie der des Adlers. Welch ein Jubel, wenn der Ball sich zu ungewöhnlicher Höhe aufschwingt, mit geübtem Auge verfolgt, mit geübter Hand aufgefangen und dem Gegner zurückgeschleudert wird, bevor er im jähen Sturz die Erde erreicht. Die Männer, die seit Jahren das Amt der Kampfrichter versehen, rufen Beifall, die Frauen verfolgen jede Bewegung des Gatten, des Bruders, des Geliebten

oder des Sohnes mit ehrgeiziger Aufmerksamkeit und die Kinder schlagen in die kleinen Hände und schreien jubelnd den Namen des Siegers. Auch Urraca konnte sich nicht versagen, ihr Urtheil auszusprechen, und während sie hier und da von Bekannten begrüßt wurde, schüttelten die Mantthiere ernsthaft den glockenbehangenen Kopf, als hätten sie auch Sitz und Stimme im Rath.

Indessen hatten wir Zeit, die Bevölkerung von Ustariz zu betrachten, und fanden auch hier, was wir schon in Bayonne und auf unsern Wegen gesehen hatten: größtentheils gedrungene, kräftige Gestalten, selten über mittlere Größe, bei den Männern kühne Haltung, rasche Bewegungen und einen sichern elastischen Gang, bei den Frauen eine Anmuth und Zierlichkeit, die sogar neben den Französinen auffällt, und fast ohne Ausnahme ausdrucksvolle, dunkle Augen, schwarzes, üppiges Haar, frische Farben, gesunde Zähne und auffallend kleine Hände und Füße. Der Ausdruck im Gesicht des Basken wechselt schnell, wie seine Stimmung, die Züge sind edel, aber scharf geschnitten, das Organ ist voll und tief. Die basstische Ausdrucksweise kommt an Bilderreichthum der des Orients gleich, und die Sprache übertrifft vielleicht alle europäischen an Wohlklang, Biegsamkeit und Kraft.

Die basstische Kleidung ist malerisch und bequem. Die Männer tragen Kniehosen von schwarzem Sammet oder braunem Wollenzeuge, rothe Westen und Schärpen und eine kurze, braune oder schwarze Jacke, sehr weiße Wäsche, ein buntes, seidnes Halstuch und ein blaues Barett. Das Haar fällt in langen Locken oder Flechten auf die Schultern und sandalenartige Espadrilles von Hanf geflochten und mit bunten Schnüren befestigt, bekleiden die Füße.

Die Frauen und Mädchen dagegen tragen zierliche Schuhe und blaue oder weiße Strümpfe mit bunten Zwickeln, kurze, rothe Röcke von feiner Wolle, ein gleichfarbiges Nieder, bunte Schürzen, Hals und Kopftücher; darüber eine Kapuze von rothem oder weißem Flanell oder einen breitkrämpigen, weißen Filzhut. Um die Arme schlingen sie gewöhnlich das Scapulier und den Rosenkranz, auch Ringe, Ohrgehänge und Halsbänder sind ein beliebter Schmuck.

Während wir uns umsahen, kamen zwei sehr junge Mädchen herbeigelaufen, und fielen Urraca mit so stürmischer Zärtlichkeit um den Hals, daß der Carcolet beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Es waren Urracas Nichten, die uns einluden, den Großvater und die Mutter zu besuchen. Der Vater wäre im Gebirge, sagten sie, um Wolle zu holen, und ließen errathen, daß er als einer der kühnsten Schmuggler unsere Bewunderung verdiene. Urraca gab ihrem Braumen einen bedeutungsvollen Schlag, das Thier setzte sich in Trab, seine Kameraden folgten, die Mädchen liefen lachend nebenher und bald erreichten wir das Haus am Ende einer der Nebenstraßen, auf dessen Schwelle die Mutter grüßend erschien, sobald sie das Lachen und Schwagen der fröhlichen Karavane hörte.

— Der Etcheco=yauna (Herr des Hauses) wird sich freuen, sagte sie,

indem sie uns allen die Hand reichte. Sie war Urraca sehr ähnlich, aber jünger und sah zufriedener und gutmüthiger aus. Wir traten ein. Vom Ehrenplatz am nie verlöschenden Feuer erhob sich ein Greis, der unsre Begrüßung ebenso herzlich als würdevoll aufnahm und bat, sein Haus wie das unsrige zu betrachten und mit einem einfachen Abendessen vorlieb zu nehmen.

Wir dankten, denn wir hatten Urraca aufgetragen, uns im Wirthshaus Quartier und Essen zu bestellen, aber sie erklärte in der ihr eigenen herrischen Weise, daraus könne nichts werden; wenn der Etcheco-yayma uns einlade, dürfe sie nichts gegen seine Wünsche thun. So blieben wir denn und saßen bald alle um den großen Esstisch am Fenster. — Ein weißes, leinenes Tuch mit rothen Kanten war darüber gebreitet; irdne Teller, Messer, Löffel und Gabel von Zinn; Tassen und große Gläser bildeten das Couvert. Das Mahl bestand aus einer starkgewürzten Specksuppe mit vielen Gemüsen und Kräutern, der unvermeidlichen Chocolate, gebratenem Maisbrei, Hammelfleisch mit Del, spanischem Pfeffer und Knoblauch gebraten. Zum Nachtisch wurden Espongas (dünne, süße Kuchen von Maismehl) und Pittara (ein säuerlicher Obstwein) aufgetragen. Der Béarner geht spazieren beim Essen, lacht, schwagt und zankt, aber der Vaske ist stumm dabei, wie der norddeutsche Bauer. Eine ganze Weile hörte man nur das Krachen der Espongas, das Klappern der Teller und das heimliche Flüstern der jungen Mädchen, und erst als das Dankgebet gesprochen war, begann wieder das Fragen und Erzählen. Der Etcheco-yayma nahm den Ehrenplatz am Feuer wieder ein. Die Mutter warf ein Bündel trockner Weinranken auf den glimmenden Eichenflog im Kamin, denn der Abend war frisch, die Mädchen trugen uns eine Bank herbei und der Zauber des *coin du feu* machte sich geltend. Die Sorgen und Freuden der Familie wurden uns vertraulich mitgetheilt, von den Sitten der Vasken und von Ustaritz früherer Größe erzählt.

Die Flammen fuhren prasselnd durch das Reisig, schlugen an der rustigen Kaminwand empor, erleuchteten Urracas strenge Züge und das freundliche Gesicht der Hausfrau, spiegelten sich in den glänzenden Augen der Mädchen und warfen matte Streiflichter über das Antlitz und die Gestalt des Greises, der im äußersten Winkel saß. Zu unsrer Unterhaltung sang der Wind, bald schlug auch der Regen gegen die Fensterladen, und einzelne Tropfen fielen zischend ins Feuer.

Mit der gewöhnlichen Verzagtheit des Alters sah der Greis in diesem herbstlich kalten Abende ein Bild vom Absterben des Vaskenlandes, Urraca stimmte ein, die sanften Trostgründe der Hausfrau wurden kaum beachtet, die Kinder lächelten halb mitleidig, halb zuversichtlich, und ihr Blick schien zu sagen: wir sind jung und fröhlich und glauben nicht an den Tod.

Ein Klopfen an der Hausthür unterbrach das Gespräch: Gelobt sei Jesus Christ! rief eine schwache Stimme.

— Von Ewigkeit zu Ewigkeit! antwortete der Chor der Hausbewohner und eins der Mädchen ging zu öffnen.

Eine bleiche junge Frau trat ein; ihre Kleidung verrieth Dürftigkeit und triefte vom Regen. Mit gekreuzten Armen verneigte sie sich, trat aber nicht ans Feuer und flüsterte mit schnellem Aufschlag der dunklen Augen:

— Darf ich in deinem Stalle bleiben, bis das Unwetter vorüber ist?

— Das kannst du thun, Maïta, sagte der Alte, aber berühre das Vieh nicht und bete, daß durch dich kein Unheil in mein Haus kommt. Geht ihr zu essen, was übrig ist.

Die zitternde Maïta nahm die Schüssel aus den Händen der Hausfrau und ging. Wir sahen den Etcheco-yanna erstaunt und fragend an.

— Sie ist eine Gothe, sagte er, von ihrem Stamme ist alles Unheil über das Baskenvolk gekommen.

— Und weil sie unrein ist, wie die Heiden und Juden, solltest du sie nicht im Hause dulden, meinte Urraca.

— Wir stammen ja alle von Juden und Heiden ab, fiel die Hausfrau schüchtern ein. Urraca erhob sich mit funkelnden Augen, schlug ein Kreuz, wie immer wenn sie zornig war und rief:

— Die Heiligen mögen dir verzeihen, daß du ein offenes Ohr und Herz hast für die Reden der Leichtsinrigen. Die Basken sind niemals Juden oder Heiden gewesen. — Und als sie unser spöttisches Lächeln sah, fügte sie hinzu: Vater erzähle den Fremden vom Ursprung des Baskenvolkes!

Der Etcheco-yanna blickte eine Weile in die knisternde Glut und fing dann in singendem Tone an zu sprechen. Wahrscheinlich war es eine oft wiederholte Sage, die er uns in hergebrachter Form erzählte.

— Wir alle wissen, begann der Greis, daß Jaungoïcou (Herr der Höhe) die Menschen bestrafte, als sie den Thurm zu Babel wie ein Denkmal ihrer Macht und Weisheit aufreichten wollten. Sie mußten wandern, wohin des Herrn unsichtbare Hand sie führte. Es war ein Volksstamm unter ihnen, der fromm und treu dem Herrn gedient hatte, darum wurde er durch Wüsten und Meere von Jaungoïcou in ein schönes Gebirgsland geleitet, er gab es ihm zu eigen, sprach mit den Vätern vom Recht und Gesetz und sagte den Söhnen, hier sollt ihr arbeiten und glücklich sein.

Das waren die Urältern des Baskenvolkes. Von Geschlecht zu Geschlecht vererbte sich der Besitz und das Gesetz, sie waren glücklich, arbeiteten und starben in Frieden und hatten keinen Herrscher, als Jaungoïcou, der sie gnädig beschützte.

Viele Fremde sind durch ihr Land gezogen, Heiden aus Phönizien und Rom, die falsche Götzenbilder anbeteten, aber sie haben die Sitten des Baskenvolkes, seine Freiheit und sein Gesetz nicht angegriffen.

Dann hat der Herr der Höhe seine Heiligen gesendet, die Basken haben das Wort gehört und daran geglaubt; und sie haben dem Sohne treu gedient, wie sie schon im Paradiese dem Vater dienten.

Aber die Westgothen sind gekommen, haben das schöne Land gesehen und ihre gierigen Hände darnach ausgestreckt. Die Basken haben ihnen Nahrung und Kleidung gegeben, denn es waren ihre Gäste, und haben die Wege geebnet, damit sie weiter ziehen könnten in die spanischen Berge voll Silber und Gold. Aber die Gothen haben sich festgesetzt im Baskenlande, haben fremde Sitten eingeführt, haben die Herzen der Mädchen bethört und das Blut des auserwählten Volkes hat sich mit ihrem Blute gemischt.

Die Sünden der Väter will ich heimsuchen bis ins dritte und vierte Glied, sagt der Herr. Er hat das Baskenland geschlagen und hat im Zorn sein Antlitz abgewendet. Wir möchten den Schandfleck mit unsern Thränen auslöschen; aber der Herr hält ein strenges Gericht.

Sprich nicht mit dem Gothen, sagt der weise Mann, is nicht mit ihm und laß ihn nicht an deinen Freuden theilnehmen. Verschließe dein Auge seinem Reichthum, dein Ohr seinen süßen Worten. Wenn er bittend zu dir kommt, magst du ihm helfen, aber sein Dank soll dein Herz nicht erfreuen.

Der weise Mann hat gesprochen, aber die Sünde ist groß und wächst mit jedem Tage. Es ist kein Bilgar mehr für das Recht der Lebenden und kein Muchico zu Ehren der Todten. Der Fremde herrscht im Baskenlande, und der Gothe hat Güter und Ansehn.

Urraca wiederholte den letzten Satz mit finsterem Gesicht. Ein unheimliches Gefühl beschlich uns. Die basstische Gastfreundschaft war uns nicht mehr so erquicklich als bisher, und gewiß hätten wir unsre Gedanken ausgesprochen, wäre nicht die Mutter aufgestanden mit der Ermahnung zu Bett zu gehen, um bei Sonnenuntergang munter fortwandern zu können.

— Die Heiligen mögen euren Schlaf behüten, sagte der Alte, indem er uns zum Abschied wieder die Hand reichte. Die Frau hatte ein Lämpchen angezündet und ging leuchtend voraus. Einige Bodenkammern waren für die Gäste eingerichtet und wahrscheinlich hatten die Betten der Familie zur Bequemlichkeit unsrer Lagerstätten beigeleert.

Wir dankten der freundlichen Wirthin für alle Sorgfalt, sie wünschte uns gut zu schlafen und fügte hinzu: erschreckt nicht, wenn ihr später die Hausthür knarren hört. Wenn der Vater und die strenge Urraca schlafen, wird sich Maïta am Feuer wärmen und bis zum Anbruch des Tages in meinem Bette schlafen, wie sie schon oft gethan hat.

— Das magt ihr zu thun? riefen wir erstaunt. — Mein Mann will es so, antwortete sie. Dem Glauben des Vaters dürfen wir nicht widersprechen, aber es ist gewiß keine Sünde, wenn wir allen Menschen christliche Hilfe leisten; der

Herr Pfarrer ist auch der Meinung.“ Und als wir unsre Verwunderung aussprachen, daß sie allein in der Familie der alten Sitte zuwiderhandelte, sagte sie traurig:

— Ich bin es nicht allein, die Verschiedenheit der Ansichten hat schon lange Unfrieden und Unglück in unser Haus gebracht. Mein einziger Bruder hat eine reiche Frau in Nieder-Navarra geheirathet und die Männer ihres Dorfes haben ihn zum Maire ernannt. Nun muß er dafür sorgen, daß nichts gegen den Willen der französischen Regierung geschieht; aber der Vater sagt, daß es Verrath ist, den Franzosen zu dienen, und bleibt lieber bei uns, obwohl wir arm sind, als im Hause seines Sohnes, der ihn doch ehren und pflegen würde, wie es dem Vater gebührt. Der Bruder dagegen meint, wir wären den Franzosen Dank schuldig, weil sie unsern Kindern bessern Unterricht geben und unsre Grenzen beschützen.

— Und Euer Gatte? fragten wir wieder.

Sie erröthete und sagte zögernd: Er ist Contrebandier — sein Vater und sein Großvater waren das auch, und sonst hielt man das Gewerbe für das ehrenvollste, weil immer viel Gefahr damit verbunden ist. Aber mein Bruder sagt, es wäre sündhaft und brächte Schande. Darüber haben die beiden oft Streit gehabt, sie sehn sich selten, und wenn sie beieinander sind, habe ich Angst und Sorge, daß ich sie nicht von diesen Dingen anfangen lasse.

— Darum wünschtet ihr wol, wie Urraca, daß alles beim alten geblieben wäre?

— Nein, nein! rief sie schnell, die Männer mögen sich in Kampf und Gefahr wohl fühlen, aber wir Frauen sind dankbar, wenn wir unsre Kinder für ein sichres, ruhiges Leben erziehen können. Aber schlaft nun wohl, es ist spät. Sie ging. — Ihre verständigen Worte hatten den beklemmenden Eindruck verwischt, den das Hervorbrechen abergläubischer Unduldsamkeit macht, und wir fragten uns, ob es nicht thöricht sei, das Absterben alter Sitten und Ansichten zu beklagen, da ihr Verschwinden der Bildung und Humanität das Feld überläßt.

Die oldenburgischen Finanzen.

Die Geschichte Oldenburgs ist vortrefflich geeignet, den Satz zu belegen, daß keine ständische Vertretung aufkommt, wo keine Steuern und keine öffentlichen Finanzen sind. Es braucht nicht daran erinnert zu werden, daß Oldenburg einer der wenigen deutschen Staaten war, bei denen die Ereignisse von 1848 das Versprechen von 1815, das Versprechen einer „landständischen“ Verfassung noch unerfüllt fanden. Man darf es aber weder auf die eigensinnigen und übermü-